

Unsere Tiere in Volksmedizin und Aberglauben.

Von G. v. Kruus, Frankfurt a. M.

Eng verknüpft und innig verwoben, gleich einer Kette von Sagen und Ueberlieferungen, war wohl von jeher unsere Tierwelt mit der atavistischen Volksmedizin und dem krassesten Aberglauben der ältesten Zeiten. Obwohl Erlasse, Verordnungen und Aufklärungen viel zum Verschwinden derartiger Aberglaube beigetragen haben, sind gewisse Reste bis in die heutige moderne Zeit hinein erhalten geblieben. Daß die genannten Faktoren nicht immer einen Vorteil für unsere Tierwelt bedeuteten, habe ich bereits in einer früheren Arbeit — speziell unsere Vogelwelt betreffend — eingehend geschildert. Nicht allein unsere Fauna, nein, auch unsere Flora wurde vielfach in Mitleidenschaft gezogen. Der Aberglaube reicht weit zurück ins graue Altertum, schon die alten Ägypter, jene römischen Priesterkollegen, legten auf ihr Augurium großen Wert und bedienten sich des sogenannten Tripudiums, um aus dem Geschrei der Vögel gewisse Ereignisse vorauszusagen. Daß derartige Manipulationen in den Rahmen des Aberglaubens, jener Wissenschaft von ehemals, la science d'autrefois, gehören, ist insofern erfreulich, weil dadurch eine Schädigung des Tierreiches nicht stattfindet, unerklärlich aber ist es, wie eine Reihe widerlicher und unsinniger Mittel der tierischen Sphäre zu Volksheilmitteln werden konnte. Um nun jene Auswüchse richtig zu erkennen und zu deren wirksamer Bekämpfung beizutragen, ist es wohl in erster Linie wichtig, die Entstehung derselben festzustellen; daß dies dem ersten Forscher vielfach durch die Unzulänglichkeit der diesem Dämonen-Kulte huldigenden Menschen erschwert wurde, braucht hier wohl nicht näher erörtert zu werden.

Immer wieder aber begegnete man beim Erforschen derartiger Kulturmittel und deren Rudimenten dem Zurückhalten jener rohen Empiriker, denen viel daran lag, ihren abergläubig-religiösen Nimbus beizubehalten. Diesen Weg wäre man ruhig weiter geschritten, wenn nicht die Hippokratische Medizin in Verbindung mit dem mittelalterlichen Christentum sich nach und nach, unterstützt von den Römern, zunächst in den Klöstern und sodann in den weitesten Schichten verständnisvoller Völker ihren Eingang gefast hätte. So hörten nach und nach jene therapeutischen Verzerrungen auf, und es muß unbedingt beachtenswert erscheinen, daß z. B. zur Zeit des dreißigjährigen Krieges das Arzneibuch rund 100 Heilmittel aus der Zeit des grauen Altertums und des Aberglaubens enthält, heute sind dies nur noch ganz wenige. Daß man derartige, dem Tierreich entnommene Rezepte nicht als ein bloßes Sammelsurium betrachten soll, will ich ausdrücklich betonen, es steht wohl hinter einem großen Teil derselben, die ja nur als private Geheimmittel anzuspüren sind, ein Stück beachtenswerter Kulturgeschichte.

Bemerken möchte ich noch, daß nicht immer eine Schädigung der Tierwelt stattfand, es gab Zeiten und Völker, die gewisse Tiere als Heiligtümer betrachteten, sie hegten und pflegten und jegliche Mißhandlung unter Strafe stellten. So waren den alten Ägyptern die Katzen heilig, die frühesten Angehörigen dieses harmlosen Aberglaubens finden wir bei Herodot (2, 66 und 87) um 430 v. Chr., indem dieser schreibt: „Entsteht in Ägypten irgendwo eine Feuersbrunst, so kümmern sich die Leute nicht ums Feuer, sondern um ihre Katzen. Sie stellen sich um sie herum und halten Wache. Entwischt aber eine Katze aus dem Kreise und stirbt in die Flamme, so kommt über die Ägypter große Trauer. Stirbt eine Katze von selbst, so scheren alle Bewohner des Hauses ihre Augenbrauen ab. Die toten Katzen werden in heilige Gemächer geschafft, einbalsamiert und dann in der Stadt Bubastis beigesetzt.“ Der Name der Katze ist bei Herodot Misuros.

Diodorus Siculus (1, 85), um 50 v. Chr., berichtet: „Wer in Ägypten eine Katze ums Leben bringt, muß sterben, er mag die Sünde absichtlich begangen haben oder nicht. Das Volk rötet sich zusammen und schlägt ihn tot. Einen solchen unglücklichen Katzenmörder, der ein Römer war und nicht einmal mit Vorbehalt gelobt hatte, konnte weder der ägyptische König Ptolemäus noch die Furcht vor Rom zum Tode befreien. Finnen die Ägypter auf ihren Kriegszügen in fremden Ländern

rote Katzen, so sind sie betrübt und nehmen die Tiere mit nach Hause.“

Es sei mir nun vergönnt, eine Reihe der verschiedensten sogenannten Heilmittel aus dem Tierreich hier aufzuführen, die von einer Paarung des Aberglaubens mit der Grausamkeit zeugen.

In einem Teile Schlesiens sagt man noch heute, wer mit Wargen behaftet sei, nehme einen Laubfrosch, setze ihn in ein Kästchen, dessen Wände man durchlöcher hat, und vergrabe es bei Neumond in einem Ameisenhaufen, beim letzten Mondviertel nehme man dasselbe wieder heraus und bestreue mit einem Knochen des von den Ameisen gernagten Frosches die Wargen, dieselben werden sicher verschwinden. Ueber den Erfolg dieses Mittels finden sich auch in der ältesten Literatur keine Angaben. Trotzdem derartige Mittel als harmlos zu bezeichnen sind, dürfte man ihnen doch skeptisch gegenüberstehen. Vielfach waren derartige Vorschriften geradezu ekel-erregend. Gegen Kollik soll man nach Marshall neun Tage hintereinander Wangen einnehmen, am ersten Tage vier, am zweiten fünf usw., bis man am neunten Tage mit zwölf Wangen zu Ende ist.

Starkerjan schreibt: „Als vorzügliches schweißtreibendes Mittel gilt weißer Hundstot, der als „witter Englan“ bezeichnet wird.“

Einige recht naive anmutende, ins Gebiet des Aberglaubens gehörende Verordnungen sind folgende: Gegen Paragismus. Ein Mädchen von 15 Jahren, das von diesem Leiden heimgesucht wurde, erhielt dreimal das Blut eines schwarzen Hundes und einer schwarzen Katze gemischt, da sich die Krankheit darnach verschlimmerte, wurden die Ähren und die Kreuzstöcke mit der Mischung bestrichen; darauf entwickelte sich unter dem Arm des Mädchens eine Wunde, aus welcher Haare, Nadeln, abgestorbene Messerspitzen, Hirselhörner, Nägel, Holz, Knochen usw. herausgenommen wurden. Welche Torheit aus dieser Vorschrift spricht, braucht wohl nicht gesagt zu werden, obwohl eine direkte Schädigung der Tierwelt nicht stattfand, ist auch dieses Beispiel des Aberglaubens zu verwerfen. Geschätzter Klingt schon folgende Vorschrift: Geheuer sagt: „Das Hirn der Katzen ist giftig, macht taub und unsinnig, die es so gefressen habend, sein Haar geschluckt, ersticht und erstickt, so ist auch sein Atem schädlich, machet einen abfärben und ausdörren one alle urfach.“ Nicht erwiesen ist es jedoch, daß der Genuß des Katzenhirnes einen Menschen „unsinnig“ gemacht hat, und ich glaube, daß man diese Art und Weise des Furchtmachens nicht so ganz ernst zu nehmen braucht.

So mußten nun fast alle Tiergattungen, vom Regenwurm bis zum starken Pferde, zur Heilung verschiedener Leiden beitragen.

Es wäre allerdings weniger verwirrend zu nennen, wenn man die zu den verschiedensten Heilzwecken benötigten Tiere sofort getötet hätte, oft aber mußten dieselben qualvolle Leiden erdulden, und man begnügte sich mit der damals allerdings noch nicht bekannten Lehre: „Der Zweck heiligt die Mittel.“ Man handelte genau nach den Vorschriften roher und gewinn-süchtiger Heilkundigen, wie folgendes Rezept eines alten Arzneibuches beweist. „Wer wil liegehalten sin, der nem von einem blatten geier (nachköpfigen Geier) das linke auge und trage es in seiner hant, in der linken hant. Wen du gest vor die herrn, etwas auszurichten, so verkerst di die sagen nemmermer, auch ir holde (Guld) nicht unnd vorlorstu eines holst, so bringe dich um in unnd behalt stett des geiers auge in deiner hant, so werit es weder bin freunt, hastu zu schaffen beg im, so trage das auge mit, die weder ferrt bin wille.“ Die ungemessene Grausamkeit bezieht wohl darin, daß im Zusatz zu dieser Vorschrift verlangt wird, „man reiße dem geier das linke auge lebendig heraus.“

Daß der Arzneischatz des grauen Altertums ein ungemessen reichhaltiger war und daß es wohl keine Krankheit gab, für die man nicht unzählige Mittel zur Hand hatte, beweisen die ältesten Arzneibücher, allerdings mußte man mit den damaligen Rechtsbegriffen, dem moralischen und ethischen Empfinden unserer Alturvorfahren rechnen, und es soll absolut nicht behauptet werden, daß derartige Quälereien aus Motiven der Boshheit entstanden, vielmehr vielfach aus denen der Unvernunft, die in den unteren Volksschichten, die sich gewissen Aufklärungen gegenüber oft völlig indifferent verhielten, starke Wurzeln geschlagen hatte.

Oft aber stelen auch gewisse nützliche Kräfte dem Aberglauben zum Opfer. Drieler schreibt:

„Wer einen Bruch hat, soll eine Maulwurfsleber dörren, stoßen, und sie in gutem Wein trinken.“

Schleicher sagt: „Um Kindern das Zahnen zu erleichtern, hängt man ihnen drei abgegebissene Maulwurfsfüßen um den Hals.“ Noch weiter geht Bräuner, indem er empfiehlt: „Gegen Miteffer (als Würmer) wird ein Moltwurm auf den Nabel gebunden, bis das Tier verfault ist.“

Wenn nun im Vorhergehenden wiederholt gesagt wurde, daß es meist auf einer niedrigen Bildungsstufe stehende Personen waren, die diesem Aberglauben anhängen, so soll in folgendem Stübchen gezeigt werden, daß der Aberglaube bisweilen auch in den höchsten Kreisen seine Anhänger fand. In einem alten Arzneibuche des 17. Jahrhunderts lesen wir: Rezept der hochgeborenen Gräfin Kent: „Nehmet zwei oder drei Äuße von jemandes Kopf, tut sie lebend in das böse Auge und mach es zu, darauf werden die Äuße das darüber gewachsene Fell oder Häutchen auslaugen und ohne eine einzige Verletzung des Auges wegbringen.“

Nicht immer waren die gegebenen Vorschriften geeignet, den leidenden Menschen zu helfen, nein, es kamen auch Vorschriften und Rezepte vor, um gewisse Personen zu schädigen, so schreibt Marshall: „Der Johanniskrautwurm ist, wird impotent.“ Oft waren es besondere Tiergattungen, von denen man sich speziell Hilfe versprach, wie z. B. die sogenannte spanische Fliege, unter der das Volk den schönen, goldig grün glänzenden Käfer *Lytta vesicatoria* verstand, die Anwendung dieses Heilmittels ist bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben, allerdings unter dem Namen *Emplastrum cantharidum*, welches auch noch heute von Ärzten verordnet wird.

So habe ich nun eine „Auslese“ der verschiedensten Vorschriften hier wiedergegeben, nicht vorzuzahlen will ich den Lesern aber ein Stück alten Aberglaubens, dem man noch heute in einigen Gegenden, in denen sich die wendische Sprache bis auf den heutigen Tag erhalten hat, huldigt. Hier handelt es sich um den sogenannten Totenwurm, in Wirklichkeit um den Holzkäfer *Annoabium pertinax*, dessen Klopfen im alten Holz überall als Todeszeichen gilt. In der Zeit von 1594 erließ die Regierung von Luzern eine Verordnung, worin dem gemeinen Volke empfohlen wird, bei Zeiten aufs äußerste gefast zu sein: „Daß wann der herr kan klopfen kompt, der mensch gerüstet se und sich in sine erborderen ergebe.“

Auch in der Sympathie benutzte man häufig Teile unserer Tiere oder diese selbst, im 17. Jahrhundert waren ein berühmtes, zur Liebe helfendes Geheimmittel die Wurzeln des im Mars- und Venusstriege so hoch berühmten Weiden, des Grafen von Wappenheim, die wesentlich aus Spaghengehirn bestanden.

Der Stein, den junge Schwaben im Neste haben, ist heilsam, dieser rote Schwalbentein wird in Kalbsleder eingehütet und gegen Schwermut, Bekannungslosigkeit und Kopfweh um den Hals getragen. Die Schwaben, welche einen solchen Stein in sich tragen, sitzen mit den Schmäkeln gegenübergekehrt im Neste.

Es muß auch ausdrücklich betont werden, daß es häufig vorkam, daß die nach den verschiedenen Vorschriften und Rezepten behandelten wähten, gesund geworden zu sein; einer Prüfung vom Stande unserer heutigen exakten Wissenschaft halten diese Behauptungen allerdings keinen Stand. Für uns normal und praktisch denkende Menschen gibt es nur greifbare Tatsachen, für uns gilt das Wädnische Wort: „Der Glaube ist das Zugeständnis der Unwissenheit, er fängt da an, wo das Wissen aufhört.“

Noch bis in die Neuzeit hinein hat sich ein Teil dieses „ehemaligen Aberglaubens“ erhalten, nur mit dem Unterschiede, daß man heute anstelle zu den alten Schärmern und „Kugen Frauen“, zu Gesundbetern, Lehmplastoren und Heilsehern geht.

Während man früher mit einer Zähigkeit an derartigen Kurmitteln festhielt, ist es heute die Aufgabe der modernen Wissenschaft, diese Causalität mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu erforschen, sei es zur Aufklärung der breiten Volksschichten, sei es zum Wohle unserer gesamten Tierwelt.



Der Hausdoktor

populär wissenschaftliche Broschüre über die am häufigsten vorkommenden Leiden und deren wirksamste Bekämpfung durch die als hervorragendste bekannte

Dr. med. Robert Hahn's

Kräuter-Präparate

Zu beziehen durch alle Apotheken oder direkt.

Verlangen Sie sofort Broschüre und Probe gratis und unverbindlich

Bei direkter Bestellung genaue Adresse und Angabe des gewünschten Präparats erforderlich.

Präparat Nr. 1: gegen unreines Blut (verursacht durch Alkohol und Tabakmißbrauch, Magenüberladung, Blähungen, Darmträgheit etc.)

„ 2: gegen Nervenleiden (Nervosität, Neurasthenie, Hysterie etc.)

„ 3: gegen Bleichsucht, Blutarmut, Rachitis, Skrofulose

„ 4: gegen Lungen-, Hals- und Kehlkopfleiden

„ 5: gegen Gicht- und alle Folgeerscheinungen

„ 6: gegen Rheumatismus und Hexenschuß

„ 7: gegen Nieren- und Blasenleiden

„ 8: gegen Fettleibigkeit und aus übermäßiger Fettablagerung entstehende Leiden (Arterienverkalkung, Hämorrhoiden etc.)

Dr. med. Robert Hahn & Co., G. m. b. H., Magdeburg Wu. 16

Georg Eilers, Aue

Kunst- u. Bauschlosserei

Zinnstraße 3

empfehlte sich zur Lieferung sämtlicher Kunst- und Bauschlosserarbeiten in fachmännischer — Ausführung bei billigster Berechnung. —

Johannes Süß, Aue

vorm. Wilhelm Süß,

Puppen- und Stubenwagen. Werkstätte für Korbmöbel und Korbwaren.

1873 1923

Altestes Spezialgeschäft am Platze.

Aue, nur Markt.

Telephon 591.




Aus erster Hand

empfehle ich mein reichhaltiges Lager in

Auto-Handschuhen

mit und ohne Futter

Wildleder, Nappa- und Gips-Handschuhen in allen Farben, Oblechtel, Herren- und Damen-Trikothandschuhe sowie echte Fenestruhandleder.

H. Schindler, Aue, Wollinerstraße 181. Handwerksfabrikation.

Kein Laden. Telefon 228.

Wichtig für die Nachbildung!

Bei beantragten Waagen wende man sich nur an die Spezialwerkstatt f. Waagen

Reichsstr. 59

Waagenbauanstalt Ernst Freitag.

Telefon 965.

Reichhaltiges Lager in neuen Waagen aller Art, Gewicht- u. geeichten Sägen- u. Mähtischmaschinen.

Kautschukstempel für jeden Bedarf liefert Auer Tageblatt.

Spezial-Geschäft für Tucho

Wladimir Romanowsky,

Ferruf 964. Aue, Poststraße 13.

— Teilzahlung gestattet. —